

Muttertag - Kindertag : Gedanken zum 10. Mai

Autor(en): **Baerlocher, Adèle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muttertag - Kindertag

Gedanken zum 10. Mai, von Adèle Baerlocher

Ich weiss noch genau, wie verlegen ich war, als ich zum erstenmal am Muttertag gefeiert wurde!

Das Kindermädchen hatte die dreijährigen Zwillinge schön herausgeputzt: Katrin trug ein steifes weisses Schürzchen und einen Gänseblümchenkranz ein wenig schief auf dem Kopf; Martins Haare, die links vorn einen drolligen Wirbel bildeten, waren mit Wasser und energischen Bürstenstrichen in einen Scheitel gezwungen worden.

Und da standen die beiden Kinder, die ich als verblendete Mutter für die schönsten der Welt hielt, vor mir mit ihren runden rosigen Gesichtchen. Die gute Lina gab jedem einen sanften Puff, und dann riefen sie zweistimmig: «Mami, ich gratuliere zum Muttertag!» und umarmten mich stürmisch.

Es war ganz offensichtlich, dass sie nicht so recht wussten, um was es sich eigentlich handelte; denn meinen Geburtstag hatten wir erst vor kurzem gefeiert und dazu hatten sie mir schöne Stickbildchen, die deutliche Spuren ihrer vor Anstrengung feuchten Pfötchen aufwiesen, verehrt. Nachher hatten wir uns gemeinsam über den Gugelhopf hergemacht.

Aber Muttertag? Sie hatten doch ihre Mutter täglich um sich. Jedenfalls umarmten sie nach dem Gratulationsduett ihren Vater ebenso stürmisch, und Katrin setzte ihm sogar ihren Kranz feierlich auf den Kopf. Lina fand das zwar nicht ganz in der Ordnung — das merkten wir deutlich an ihrem missbilligenden Gesichtsausdruck —, aber sie freute sich, als ich ihr für die sinnige Aufmerksamkeit herzlich dankte. «... weil der Herr sicher doch nicht daran gedacht hätte», musste sie noch anbringen, leicht vorwurfsvoll, worauf Peter lahm bemerkte, er selbst betrachte seine Frau eben als seine Frau und nicht als seine «Mutter», — aber es sei recht, dass die Zwillinge dank Lina den grossen Tag nicht vergessen hätten.

Seit damals sind viele Jahre ins Land gezogen und ebensoviele Muttertage; aber immer wieder kommt mich die merkwürdige Verlegenheit an, wenn mein Sohn und meine Tochter mit Päckchen und Blumen anrücken, mit vom Taschengeld gekauften Schokoladetafeln, mit selbstgepflückten Margeritensträssen, Katrin mit einem mühsam gestrickten Waschlapfen und Martin mit einem bunten Bild, das man «surrealistisch» nennen könnte, das der Vater dagegen in der Auffassung eher Paul Klee zuschreibt. «Du solltest dein Gesicht sehen, wenn sie dir zum Muttertag gratulieren!» rief er einmal, «wirst du denn so ungerne gefeiert?»

«Ja», gestand ich ehrlich, «ich komme mir jedesmal vor, als erhalte ich einen Lorbeerkrantz für etwas, für das mich gar kein Verdienst trifft. Peter, wenn du wüsstest, wie gerne ich Mutter bin!»

Ich glaube nach wie vor, dass in diesem spontanen und an sich unscheinbaren Bekenntnis der eigentliche Grund meiner alljährlichen Verlegenheit zu suchen ist. Wie kann man denn für etwas gelobt und bedankt werden, das einem selbst als unermesslich grosses Geschenk erscheint? Gewiss ist nicht alles eitel Wonne und Freude am Muttersein: es gibt Krankheiten und

erzieherische Schwierigkeiten; sogar Enttäuschungen, wenn die hochfliegenden elterlichen Pläne sich nicht verwirklichen wollen. Wir kennen die Schmerzen, wenn aus kleinen Kindern grosse werden, die sich langsam oder sehr bewusst von uns loslösen, wie die Natur und das Menschwerden es von ihnen verlangen; und manchmal stehen wir plötzlich in stummer Panik still und fragen uns: «Findet sich das Kind wohl wieder zu mir zurück?»

Für die Männer ist alles viel einfacher; die Väter sprechen ihre männlichen Machtwörter; sie sagen: «Und damit basta!» und halten damit alles aufs beste erledigt. Die Rolle der Mütter aber ist es, nach ihrem triumphalen Abgang die Wogen zu glätten, Differenzen auszugleichen und zwischen den Parteien zu vermitteln. Das ist unser Talent, und wir können es, weiss Gott, gut gebrauchen!

Was wir Frauen in unsern grossen Kindern sehen, ist doch immer wieder das winzige hilflose Bübchen, das wir auf den Armen hielten; das drollige kleine Mädchen, dem wir die Tränen abwischten. Wir fühlen noch jahrelang nachher die weichen Körperchen; wir hören die hellen lachenden Stimmen, wenn sie bei den Buben schon gebrochen sind, und wir vergessen nie die Stunden am Krankenbettchen, wenn eine vertrauensvolle heisse Hand unsere grosse kühle umklammerte.

Jeder Tag, an dem wir Mutter sein durften, ist ein Geschenk fürs Leben. Wer sonst bringt uns später die gleiche zärtliche Zuneigung entgegen, die auch dann nicht in die Brüche geht, wenn wir einmal müde, gereizt oder übellaunig sind? Was für eine Gegenwart strömt soviel Wärme und Lebendigkeit aus wie diejenige eines Kindes? Was wären wir ohne unsere Söhne und Töchter? Wir mussten werben um die Liebe und Zuneigung anderer, und bestimmt würden unsere ehrlichen Anstrengungen auch belohnt; unsere eigenen Kinder aber bringen uns ihr kleines Herz mit auf die Welt, und damit einen Schatz an Vertrauen in unsere mütterlichen Fähigkeiten.

Und das einzige, was mich mit dem Gedanken des Muttertages aussöhnt und mich nach und nach von der schon beschriebenen Verlegenheit befreit, ist die Ueberzeugung, dass letzten Endes die Muttertagsidee zweifellos dem liebenden Gehirn eines Kindes entsprungen ist; und das macht mich schliesslich doch stolz und froh.

«Ich will nicht für ‚die Menschheit‘ arbeiten, sondern für ganz bestimmte Menschen, sonst würde nichts Gutes daraus.» Friedensnobelpreisträger Pater Pire

Die Stimme des Gewissens ist so leise, dass man sie nicht sofort hört. Aber sie ist laut genug, dass man sie nicht überhören kann. Madame de Stael

Die Erinnerungen verschönern das Leben, aber das Vergessen allein macht es erträglich. Balzac

Die beste Zeit zur Umkehr ist immer die Gegenwart. Wilhelm Raabe